Unterwegs

Der ganze Urlaub ist ein Tipp

Der moderne Tourist ist scharf auf Tipps. Die Zeiten, in denen er sich an Hotelbuffets widerstandslos abspeisen lässt und sich mit Drinks ausschließlich von der Hotelbar zufrieden gibt, neigen sich zunehmend dem Ende zu. Ebenso will der Reisende des 21. Jahrhunderts nicht mehr 14 Tage lang in ein und demselben Hotel untergebracht sein. Die sich wie Mama oder Papa gebärdenden Reiseleiter, die zweimal wöchentlich zu Sprechstunden in die Hotellobby gewackelt kommen, braucht er ebenso wenig wie die immer gleichen deutsch palavernden Kellner.

Kurzum: Der Pauschaltourismus wird den Menschen mehr und mehr zum ungenießbaren Einheitsbrei. Reichlich 200 Jahre nach dem Zeitalter der Aufklärung scheint eine immer größer werdende Zahl von Urlaubern den Schritt in das mündige Reisen machen zu wollen. Auch die großen Pauschalveranstalter wie Tui oder Neckermann spüren die in ihren Kunden erwachte Sehnsucht nach Individualität und legen mehr und mehr so genannte Baustein-Programme auf. So wie Dertour, der Branchenprimus in diesem Segment, es seit eh und je betreibt. In den vergangenen Jahren mit ständig zunehmenden Umsätzen.

Also: Her mit den Tipps. Ein Restaurant auf Mallorca, in dem statt Schnitzel mit Pommes mallorquinische Spezialitäten auf den Tisch kommen; eine Bar, in der sich Castrop-Rauxel und Wanne-Eickel nicht gegenseitig mit Krombacher vom Fass zuprosten, sondern Einheimische einen Drink nehmen; ein Supermarkt, in dem Produkte des Reiselandes und nicht Vollkornbrot und Kalbsleberwurst die Auslagen dominieren.

Diesem wachsenden Bedürfnis der Urlauber gehorchend, nehmen die Serviceteile in Reiseführern einen immer größeren Platz ein. Was dazu führt, dass auch der Tipp bald kein Tipp mehr ist, weil er in jedem Führer steht.

Weswegen der Tipp einen Superlativ gefunden hat: den Geheimtipp. Und an diesem Punkt gerät die Terminologie des Reisens zur Realsatire. Als geheim gilt landläufig etwas, das der Geheimnisträger niemandem oder allenfalls nur an einen sehr begrenzten Kreis weitergeben möchte. Wie kann demzufolge ein zehntausendfach aufgelegter Reiseführer Geheim- oder Insider-Tipps für seine Leser parat halten? Selbst in den millionenfach aufgelegten Katalogen der Reiseveranstalter finden sich oft Geheimtipps – ein schlechter Witz. Ein Geheimtipp und Öffentlichkeit – das passt logischerweise nicht zusammen.

So ist es gleichsam unmöglich, das hinter dieser Spezialform des Tipps steckende Bedürfnis des Menschen, besonders zu sein und sich exklusiv von der Masse abzuheben, in einem öffentlichen Rahmen zu stillen. Für seine Besonderheit muss das Individuum schon selber sorgen. Im Grunde reicht dazu ein gesundes Selbstbewusstsein und eine ebensolche Eigenliebe. Und für das Besondere unterwegs muss der Mensch sich abermals auf seine Mündigkeit besinnen anstatt willig an den Lippen von Reisebuch-Autoren zu hängen. Auf diese Weise verrät er seine gerade gewonnene Autonomie schon wieder an die Masse und deren Geschmack.

Wer beim Reisen den Weg als das Ziel begreift, diesen neugierig und vorbehaltlos offen beschreitet und sich dabei selbstbewusst auf den eigenen Geschmack verlässt, der fühlt sich automatisch besonders. Und entdeckt Geheimtipps, die er ganz bestimmt nicht verraten mag. *Jürgen Overhoff*

Waren Sie – beruflich oder privat – unterwegs und haben sich über etwas geärgert oder gefreut? Dann schreiben Sie Ihre Reiseerfahrungen auf und schicken Sie sie an **Main-Echo, Reise-Redaktion, Weichertstraße 20, 63741 Aschaffenburg oder reise@main-echo.de.** Jeden veröffentlichten Beitrag honorieren wir mit zehn Euro.

Imposanter Blick auf die Stadt an der Donau: Die Kettenbrücke verbindet Buda und Pest.

Foto: Ungarisches Tourismusamt, Martina Himmer (3)

Bäder, Ruinenkneipen und Stalins Stiefel

Budapest: Die Stadt, die vor 20 Jahren einer der wichtigsten Anlaufpunkte für DDR-Flüchtlinge war, zeigt heute ihr junges Gesicht

Imre Kozma tritt zufrieden aus dem Portal der Kirche zur Heiligen Familie. Gerade hat er ein junges Paar seiner Gemeinde getraut. Jetzt senkt sich der Abend blaugrau über das Budapester Viertel Zugliget. In einer halben Stunde beginnt das Hochzeitsessen: Deftige ungarische Spezialitäten und nette Gespräche erwarten ihn. Ein ganz normaler, ein entspannter Samstagabend für Imre Kozma.

Vor genau zwanzig Jahren, im Spätsommer 1989, war Kozma weit weniger entspannt. Damals war seine Gemeinde erster Anlaufpunkt der DDR-Flüchtlinge in Budapest. 50 000 Menschen hat Kozma mit den Maltesern aufgenommen, hat deren Verpflegung organisiert und sich gekümmert – auch ums Seelenheil der Gestrandeten. Noch heute kann er stundenlang erzählen von jenen Monaten, »in denen uns die Geschichte eine Spielkarte in die Hand gedrückt hat«.

Heute stehen hier ein paar Bäume – und ein Denkmal: ein unauffälliger Ort. Ehemalige DDR-Flüchtlinge verirren sich selten hierher. Ein halbes Dutzend waren es vielleicht in den letzten Jahren. Ihre eigene Geschichte ist längst Historie, Vergangenheit zwischen Buchrücken.

Viele Vergangenheiten

Die Flüchtlingswelle aus der DDR: nur eine von vielen Budapester Vergangenheiten. Diese Stadt hat Geschichte(n) kommen und gehen sehen: die Römer, die Mongolen, die Habsburger, die Kommunisten. Heute findet man im »Paris des Ostens« altwienerische Kaffeehäuser wie das Gerbeaud neben sozialistischen Protzbauten, Jugendstilschönheiten neben modernen Boutiquen auf der Einkaufsmeile Vaci utca.

Junges Volk macht in Budapest in Ruinenkneipen die Nacht zum Tag.

Während Pfarrer Kozma mit den Hochzeitsgästen feiert, wird in den engen Gassen des Jüdischen Viertels in Pest Geschichte ganz salopp gelebt – mit dem Bier in der Hand. Alles was hip ist, jung und schön trifft sich am Wochenende im VII. Bezirk der 1,7-Millionenmetropole. Nicht in teuren Designerbars, sondern in alten Mietshäusern, in denen der Putz von den Wänden bröckelt, bunte Glühbirnen schummriges Licht spenden und es sich sehr bequem in ausgepolsterten Badewannen sitzen lässt. Das »Szimpla Kert« (zu deutsch: einfacher Garten) in der Kaziczy utca ist die Mutter dieser so genannten Ruinenkneipen: 2001 von ein paar Studenten als illegales Café in einem Abbruchhaus eröffnet, ist es heute bis weit über Ungarns Grenzen bekannt. Und immer noch wirkt hier alles so provisorisch, verrucht und künstlerisch beseelt, dass Erinnerungen wach werden an das Berlin der frühen Neunziger. Ein ganzes Viertel, von der Stadtverwaltung schmählich vernachlässigt, blüht seither auf – und an Abriss denkt hier keiner mehr.

Marx und Lenin

Sie dagegen wurden abgerissen: Die Denkmäler aus kommunistischen Zeiten, die in Budapest ehemals an jeder Straßenecke standen. Wer sie heute sehen will, muss die Statuensammlung im Memento-Park etwas außerhalb der Stadtmitte besuchen. Dort stehen Lenin und Marx in allen erdenklichen Ausführungen – und Stalins Stiefel: Sie sind die Überreste einer 8 Meter hohen Skulptur des Staatsoberhauptes, das auf dem »Aufmarsch Platz« stand. Am 23. Oktober 1956 wurde der bronzene Stalin von der sich gegen die kommunistische Unterdrückung auflehnenden Masse gestürzt und zerstört. Nur die Stiefel blieben stehen. Heute haben die grauen Treter ihren Platz im Memento Park, als Mahnmal gegen das Vergessen. Hier kann man sich eindecken mit allerlei Ostblock-Krimskrams: T-Shirts mit den »Three Terrors« Mao, Stalin und Lenin sind bei den Touristen ebenso beliebt wie Metall-Trabis oder CDs mit Hymnen aus vergangenen Zeiten.

Bäderparadies

Man kann noch viel tiefer abtauchen in Budapests Geschichte – in einem der vielen Thermalbäder der Stadt. Schon die alten Römer nutzten das 21 bis 78 Grad warme Heilwasser für ihre riesigen Badeanlagen, deren Ruinen in Óbuda erhalten blieben. Im 16. Jahrhundert, während der Türkenherrschaft, entstanden viele neue Bäder, die zum Teil bis heute geöffnet sind. 1934 wurde Budapest der offizielle Titel »Badestadt« verliehen. Wer einmal ein Bad wie das Gellert oder das Széchenyi betreten hat, der weiß, warum die Ungarn Bade-Fanatiker sind. Glanzvolle Jugendstilarchitektur bietet den Rahmen für heiße und kalte Becken. Darin tummeln sich entspannte Budapester, spielen Schach, erzählen sich die neuesten Gerüchte oder flirten auf Teufel komm raus. Inzwischen ist auch in diesen ehrwürdigen Hallen die Moderne angekommen: Regelmäßig locken After-Work-Partys junges Publikum in die Becken. Dann bringen Technobeats das Wasser zum Blubbern und die Menge zum Tanzen.

Das andere, das beschauliche Budapest liegt weiter nördlich. Am Donauufer auf Budaer Seite, zwischen Imbissständen und Bootshäusern, schlägt das Herz ein paar Takte langsamer. Hier kann man sich nach einer anstrengenden Nacht niederlassen, gegrillten Hecht und köstliche Langos (Hefefladen) genießen – und Kraft sammeln für Abenteuer in dieser Stadt, die der Zukunft entgegenstrebt, ohne die eigene Geschichte zu vergessen.

Martina Himmer

Im Memento-Park winkt Lenin: Hier gibt es auch Stalins Stiefel zu besichtigen.

Durchblick auf die Sankt-Stephans-Basilika.

Priester Imre Kozma hat mit viel Engagement DDR-Flüchtlinge betreut.

Informationen

Ungarisches Tourismusamt, Wilhelmstr. 61, 10117 Berlin, Telefon: 030 / 24 31 460,
Internet: www.ungarn-tourismus.de.
Anreise: Malev fliegt ab Frankfurt mehrmals täglich direkt nach Budapest.
Stadtführungen und Gruppentouren bietet Eva Kleyer an. Die Budapesterin verfügt über 20 Jahre Erfahrung in der Tourismusbranche und stellt auch individuelle Touren zusammen. Internet: www.kleyer.hu
Übernachten: Zentral auf Pester Seite liegt das neu eröffnete Boutique-Hotel Marmara, Nagy Ignác u. 21, 1055 Budapest, www.hotel-marmara.com.
Gastronomie: Ruinenkneipe Szimpla Kert im Internet www.szimpla.hu. Schöne Restaurants findet man rund um den Liszt Ferenc tér/ Platz, beispielsweise das trendige Retrolokal Menza, www.menza.co.hu

Die Autorin war Gast des ungarischen Tourismusamtes.

Im Széchenyi-Bad trifft sich Jung und Alt zum Baden, Plaudern und Flirten.